

Christine Winkelmann

# Kulturelle Identitätskonstruktionen in der Post-Suharto Zeit

Chinesischstämmige Indonesier  
zwischen Assimilation  
und Besinnung auf ihre Wurzeln

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0949-7927  
ISBN 978-3-447-05683-0

# Inhalt

Inhalt.....	5
Danksagung .....	9
0 Einleitung .....	11
Technische Vorbemerkungen .....	15
1 Konstruktion(en) kultureller Identität: Theoretische Grundlagen und Vorüberlegungen.....	17
1.1 Identitätsverständnis in der Postmoderne.....	18
1.2 Der zugrundeliegende Kulturbegriff.....	22
1.3 Kulturelle Identität .....	23
1.4 Ethnische Minderheiten .....	27
1.5 Vorgehen und Textauswahl .....	30
2 Die Chinesen in Indonesien – ein historischer Überblick.....	37
2.1 Die Anfänge.....	37
2.2 Entwicklungen während der niederländischen Kolonialzeit .....	38
2.2.1 Von Kooperation zur Ausgrenzung .....	38
2.2.2 Erwachen eines chinesischen Bewusstseins.....	40
2.3 Die Zeit während der japanischen Besatzung und der indonesischen Revolution	44
2.3.1 Regelungen zur Staatsbürgerschaftsfrage .....	46
2.4. Die Situation der chinesischstämmigen Bevölkerung während der „Orde lama”	47
2.5 Die Situation in der „Orde baru”.....	50
2.5.1 Der Putsch als Übergang von der „Orde lama” zur „Orde baru” .....	50
2.5.2 Die chinesischstämmige Minderheit in der „Orde baru” .....	54
2.5.2.1 Wirtschaftliche Konsolidierung .....	54
2.5.2.2 Rechtliche und politische Situation.....	57
2.6 Der Wendepunkt in den 1990er Jahren: Krise und Hoffnung.....	62
2.6.1 Entwicklungen in der Regierungszeit Habibie, Abdurrahman Wahid und Megawati Sukarnoputri .....	67
3 Die Literatur der chinesischstämmigen Minderheit – Der Versuch einer Positionierung .....	73
3.1 Die „Peranakan”-Literatur .....	73
3.2 Historischer Überblick über die chinesischsprachige Literatur .....	76
3.3 Identitätsbildung in den Kurzgeschichten.....	80
3.3.1 Chinesen und das Geld.....	80
3.3.2 Das Verhältnis zwischen chinesischstämmigen und indigenen Indonesiern.....	85
3.3.3 Die kritische Wahrnehmung der Lebensumwelt.....	96
3.3.4 Vergangenheitsbewältigung im Spiegel der Erzählungen.....	100

3.3.5 Zwischenmenschliche Beziehungen .....	110
3.3.5.1 Das Verhältnis von Eltern und Kindern .....	111
3.3.5.2 Das Verhältnis von Mann und Frau .....	113
3.3.5.3 Liebe im Spannungsfeld von romantischem Ideal und elterlicher Einmischung .....	117
3.3.5.4 Die Rolle der Frau in der Familie und Gesellschaft .....	120
3.3.6 Bräuche und Traditionen .....	124
3.4 Fazit .....	131
4 Identitätsbildung in der chinesischen Presse .....	135
4.1 Die chinesischsprachige Presse von ihrer Entstehung bis 1998 .....	135
4.2 Die chinesische Presselandschaft ab 1998 .....	139
4.2.1 Zeitschriften .....	139
Yinni yu Dongxie (印尼与东协, Indonesien und ASEAN) .....	139
Ershiyi shijie (二十一世纪, 21. Jahrhundert) .....	141
Husheng (呼声, Resonanz) .....	143
Sinergi (Synergie) .....	144
Sinergi Indonesia (Synergie Indonesien) .....	145
Yinhua zhi sheng (印华之声, Die Stimme der chinesischstämmigen Indonesier) ....	146
Mandarin Pos (Huawen youbao 华文邮报, Mandarin Post) .....	148
Suar 168 (Signal 168) .....	150
Era baru (Neue Ära) .....	151
Goutong zhoubao / Sambung Rasa (沟通周刊, Wochenzeitschrift Austausch) .....	152
4.2.2 Zeitungen .....	153
Harian Indonesia / Yindunixiya ribao (印度尼西亚日报, Tageszeitung Indonesien)	153
Guoji ribao (国际日报, Internationale Tageszeitung) .....	155
Shijie ribao (世界日报, Die Welt) .....	157
Shangbao (商报, Handelszeitung) .....	158
Sinar Glodok (Der Strahl Glodoks) .....	160
Heping ribao (和平日报, Friedenszeitung) .....	161
Xinsheng ribao (新生日报, Neues Leben Zeitung) .....	162
Dajiyuan shibao (大纪元时报, The Epoch Times) .....	163
4.3 Zusammenfassende Einschätzung der Presselandschaft .....	164
4.4 Inhaltliche Analyse der Zeitschriften und Zeitungen .....	168
4.4.1 Kultur .....	169
4.4.1.1 Literatur .....	169
4.4.1.2 Kulturgeschichte .....	173
4.4.1.3 Brauchtum .....	178
4.4.1.4 Chinesische Medizin .....	179
4.4.1.5 Die chinesische Sprache .....	181
4.4.1.6 Malerei und Musik .....	184
4.4.1.7 Fazit .....	185
4.4.2 Die chinesischstämmige Gemeinschaft im Spiegel der Presse .....	186
4.4.2.1 Organisationen der chinesischen Minderheit .....	186

4.4.2.2 Prominente Personen der chinesischen Minderheit .....	191
4.4.2.3 Ereignisse in der chinesischstämmigen Gemeinschaft.....	195
4.4.2.4 Allgemeine Situation der chinesischstämmigen Indonesier.....	198
4.4.2.5 Fazit .....	202
4.4.3 Das Heimatland Indonesien im Spiegel der chinesischen Presse.....	202
4.4.3.1 Innenpolitik.....	203
4.4.3.2 Wirtschaft.....	207
4.4.3.3 Kultur und Geschichte Indonesiens .....	209
4.4.4 China, Taiwan und die Welt im Spiegel der Presse .....	212
4.4.4.1 China.....	212
4.4.4.2 Taiwan .....	214
4.4.4.3 Die Welt und die Auslandschinesen im Spiegel der Presse .....	215
4.4.4.3.1 Die Welt.....	215
4.4.4.3.2 Chinesen in der Welt.....	217
4.4.4.4. Fazit .....	218
4.5 Chinesische Identität im Spiegel der Presse – Zwischen historischem China und gegenwärtigem Indonesien .....	219
5 Fazit.....	222
Literatur und Presse der chinesischstämmigen Minderheit.....	223
Kulturelle Identitätskonstruktionen: Ursachen und Wirkmechanismen.....	226
Identitätskonstituierende Merkmale: Das Spannungsfeld Indonesien und China .....	227
Das Heimatland Indonesien .....	227
China.....	230
Ausblick .....	232
6 Bibliographie .....	234
Sammelbände und Anthologien, aus denen die Erzählungen stammen .....	246

## 0 Einleitung

Bei einem Aufenthalt in Indonesien im Jahr 2000 fielen mir im Gegensatz zu früheren Reisen chinesische Schriftzeichen im Straßenbild auf. Diese Entwicklung überraschte mich, da ich spontan angenommen hatte, dass sich die chinesische Minderheit nach den heftigen anti-chinesischen Ausschreitungen im Jahr 1998 noch schwer tun würde, offen „Chinesisch“ zu sein. In den Jahrzehnten zuvor hatte man nichts offensichtlich Chinesisches wahrnehmen können, und bei der Einreise ins Land war man gezwungen anzukreuzen, ob man Waffen, Drogen, Pornographie oder gar chinesische Schrifterzeugnisse bei sich führte. Oft hatte ich mich gefragt, was für eine Strafe die tief in meinem Rucksack versteckten Vokabelkärtchen wohl nach sich zögen und ob es auch gefahrlos möglich sei, mit Schriftzeichen vollgekratztes Papier im Hotelzimmer zu entsorgen. Doch nun geschah ganz offensichtlich etwas in der chinesischen Gemeinschaft: Man reklamierte Raum für sich, um sich erneut zu artikulieren. Dieser Prozess zeigte sich oberflächlich an Ladenschildern, auf denen plötzlich wieder chinesische Schriftzeichen prangten, an Zeitschriftenständen, die eine Vielzahl chinesischsprachiger Publikationen anboten, an Büchern mit chinesischer Thematik im größten Buchladen „Gramedia“, an chinesischen Abendschulen, an der Gründung einer chinesischen Partei usw. Die chinesische Gemeinschaft war in Bewegung geraten, und es wurden zahlreiche Stimmen laut, die die unterschiedlichsten Anliegen formulierten. Fragen, die sich mir angesichts dieses Prozesses stellten, waren, wie und ob sich diese heterogene Gruppe von chinesischstämmigen Indonesiern wieder als chinesische Kulturgruppe wahrnehmen und konstituieren würde. Nach dem Rücktritt Suhartos schien es mir kaum möglich, dass die chinesische Minderheit an alte Vorstellungen ihrer selbst nahtlos anknüpfen könnte, vielmehr würde ein neues Selbstverständnis zur Verhandlung stehen im Spannungsfeld von Orientierung an vermeintlichen kulturellen Wurzeln, Abgrenzungsversuchen zur indigenen Mehrheit und Anpassung an das Heimatland Indonesien, dem man mit zwiespältigen Gefühlen gegenüberstand. Genau diese Identitätskonstruktionen im Spiegel von Literatur und Presse sollen im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen.

Die Chinesen in Indonesien sind eine sehr heterogene Gruppe, die sich nicht nach objektiven Kriterien abgrenzen lässt. Einzigendes Merkmal ist die Selbstidentifikation als chinesischstämmig. Die chinesischstämmigen Indonesier werden häufig nach wie vor in zwei große Gruppen geteilt, wobei diese Unterteilung in meinen Augen zunehmend an Trennschärfe verliert, die sogenannten „Peranakan“ und „Totok“. Mit „Peranakan“ wurden ursprünglich die frühen chinesischen Einwanderer bezeichnet, die eine einheimische Frau heirateten und sich teilweise an die indonesische Gesellschaft assimilierten. Sie sprachen häufig Malaiisch oder eine Lokalsprache, änderten ihre Kleidung und ihre Essgewohnheiten, dennoch bewahrten sie Teile ihrer ursprünglichen Kultur. Unter „Totok“ verstand man Chinesen, die erst mit den letzten großen Einwanderungswellen Ende des 19. Jahrhunderts nach Indonesien kamen, aber durch eine veränderte Einwanderungspolitik die Möglichkeit hatten, unter ihresgleichen zu heiraten. Sie sprachen in der Regel weiterhin Chinesisch und orientierten sich auch sonst deutlicher an der chinesischen Kultur. Die erneute Zuwande-

rung von Chinesen endete jedoch spätestens mit der Unabhängigkeit Indonesiens 1945, so dass die ursprüngliche Bedeutung von „Peranakan“ und „Totok“ in dem Sinne verändert wurde, dass sie nun einen unterschiedlichen Grad von Assimilation anzeigt.

Inzwischen ist der größte Teil der chinesischstämmigen Indonesier im Besitz der indonesischen Staatsbürgerschaft, dennoch haben sie nach wie vor eine prekäre gesellschaftliche Position inne und sind trotz anderslautender Behauptungen nur teilweise assimiliert. Sie begreifen sich und werden begriffen als distinkte Gruppe, die gewisse „Lebensbedingungen“ und eine gemeinsame Geschichte teilt. Zahlenmäßig sind sie nicht sehr dominant, da sie nur zwischen 1,45 und 2,04 Prozent der gut 200 Millionen zählenden Bevölkerung Indonesiens ausmachen; in absoluten Zahlen ist die chinesischstämmige Bevölkerung mit ca. 3 Millionen allerdings größer als die in Malaysia, Thailand oder den Philippinen.<sup>1</sup> Da sie zudem relativ konzentriert an wenigen Orten im Archipel lebt (z. B. im Großraum Jakarta, West-Kalimantan, Ostjava, Riau und an der Ostküste Sumatras), macht ihr Bevölkerungsanteil örtlich zwischen 5 und 11 Prozent aus.<sup>2</sup> Die Vorfahren dieser Bevölkerungsgruppe stammen aus den südchinesischen Provinzen Guangdong und Fujian und kamen ab dem 17. Jahrhundert zunächst als Händler, ab dem 19. Jahrhundert vor allem als Arbeiter für die Plantagen und Minen der niederländischen Kolonialmacht nach Indonesien. Das Migrationsmuster im 19. und 20. Jahrhundert (zwei Wellen in einem relativ kurzen Zeitraum aus einem Ursprungsgebiet) gibt der chinesischen Minderheit das starke Gefühl der gemeinsamen Abstammung und Geschichte.<sup>3</sup> Weiteres verbindendes Merkmal war über einen langen Zeitraum die Verwendung eines südchinesischen Dialekts (Kantonesisch, Hakka oder Minanhua), bzw. nach Errichtung zahlreicher chinesischer Schulen am Anfang des 20. Jahrhunderts der chinesischen Hochsprache. Allerdings ist heutzutage für die meisten der unter 50jährigen „Chinesen“ das Indonesische Muttersprache, da in der „Orde baru“ (Regierungszeit von Suharto 1966–1998) eine repressive Sprachpolitik verfolgt wurde, die die Minderheit entmutigte, weiterhin Hochchinesisch oder einen chinesischen Dialekt zu Hause zu sprechen und ihren Kindern zu vermitteln.<sup>4</sup>

Die chinesische Minderheit besetzt eine ökonomische Nische, was durchaus typisch für eine ethnische Minderheit sein kann. Nicht zuletzt koloniale Strukturen (Chinesen als Mittelsmänner im Handel) und spätere Verordnungen der indonesischen Republik haben dazu geführt, dass viele der chinesischstämmigen Indonesier im Handel tätig sind. Die indigene Mehrheit nimmt die chinesischstämmigen Indonesier stereotyp und wenig differenziert als ökonomische Elite wahr, die vermeintlich über großen Wohlstand verfügt. Dieses Bild gründet auf den chinesischstämmigen Großunternehmern (die in Indonesien mit dem Hokkien Ausdruck „cukong“ bezeichnet werden), die in Zusammenarbeit mit den wichtigsten

1 Vgl. Suryadinata; Arifin; Ananta 2003, S. 78 und 79. Die drei Autoren bewerten kritisch den Zensus aus dem Jahr 2000 und entwerfen ein eigenes Modell, um Schwächen des Zensus zu bereinigen. Siehe hierfür bes. S. 73–77. Siehe auch Mackie 2005, S. 97–101. Er bewertet in diesem Aufsatz den Zensus aus dem Jahr 2000 und die darauf basierende Schätzung von Suryadinata et al. kritisch und geht selbst von ca. 2 bis 3 Prozent Bevölkerungsanteil aus.

2 Vgl. Suryadinata; Arifin; Ananta 2003, S. 81.

3 Siehe Assmann, Jan 1992, S. 133, der betont, wie wichtig für Gruppenbildung ein Geschichtsbewusstsein ist, das weit in die Vergangenheit zurückgeht.

4 Es liegen keine genauen Zahlen vor, wie viele der chinesischstämmigen Indonesier noch Chinesisch sprechen bzw. schreiben können.

Politikern und Militärs in der „Orde baru“ zu großem Reichtum gekommen sind und in der Tat noch immer eine wichtige Rolle in der nationalen Wirtschaft Indonesiens spielen.<sup>5</sup> Die große Mehrheit der chinesischstämmigen Indonesier ist jedoch in klein- und mittelständischen Unternehmen und im Einzelhandel tätig, wobei auch noch immer eine große Zahl gerade in Kalimantan in der Landwirtschaft arbeitet.<sup>6</sup>

Die chinesische Minderheit unterscheidet sich ebenfalls hinsichtlich Religionszugehörigkeit und diverser kultureller Merkmale von ihrem indigenen Gegenüber: Während die Mehrheit der indigenen Indonesier Muslime sind, bekennen sich ca. zwei Drittel der chinesischstämmigen Indonesier zum Buddhismus, ein Drittel zum Christentum.<sup>7</sup> Eine offene Kulturausübung, sei es in Form des traditionellen Löwentanzes „Barongsai“ oder durch das öffentliche Feiern von Chinesisch Neujahr, war während der „Orde baru“ durch die aggressive Assimilationspolitik allerdings nur sehr begrenzt möglich.<sup>8</sup>

Der Umgang des Staates mit der chinesischen Minderheit war über die Jahrhunderte geprägt von offenen Segregationsbemühungen bis hin zu einem zwiespältigen Assimilationsdruck. Während die niederländische Kolonialmacht den Chinesen die Sonderrolle als Mittelsmänner zu den indigenen Gruppen zuschrieb, war die Regierungszeit unter Sukarno geprägt von begrenzten Integrationsversuchen, die jedoch nur bedingt erfolgreich waren. Immerhin kann man aber für die Zeit der „Orde Lama“ (Regierungszeit Sukarnos 1945 bis 1966) ein starkes Engagement der chinesischen Minderheit in der indonesischen Gesellschaft ausmachen. Unter Suharto wurde eine strikte „Assimilationspolitik“ verfolgt, die zwar einerseits darauf abzielte, sichtbare Unterschiede (z. B. den Gebrauch der chinesischen Sprache, chinesische Schulen etc.) zu eliminieren, andererseits aber über Mechanismen verfügte, um Unterschiede in der ethnischen Zugehörigkeit weiterhin deutlich sichtbar zu machen, z. B. über die Kodierung der Personalausweise, über die Erfordernisse einer Abstammungsurkunde (SBKRI) und die Quotenregelung für den Universitätszugang.<sup>9</sup> Bedingt durch diese Politik war es der chinesischen Minderheit in der „Orde baru“ nur noch sehr eingeschränkt möglich, sich ihrer kulturellen Identität über die Verwendung einer eigenen Sprache, den Besuch eigener Schulen, der Veranstaltung eigener kultureller Ereignisse, der Lektüre chinesischer Zeitungen etc. zu versichern.

5 Vgl. Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit. Siehe auch Lim und Gosling 1997, S. 287 und 289. Die Autoren stellen fest, dass die chinesische Minderheit in Südostasien häufig den privaten Sektor dominiert, dass dies aber von den jeweiligen Regierungen geduldet bzw. sogar gewollt ist. Einen guten Eindruck von der wirtschaftlichen Rolle der chinesischen Minderheit in Indonesien bietet eine von Suryadinata zusammengestellte Tabelle der größten Unternehmen Indonesiens, vgl. Suryadinata 1997, S. 51–58. Siehe Chua 2005, S. 85–87 für eine Einschätzung der Rolle der chinesischstämmigen Großunternehmer im heutigen Indonesien. Er konstatiert, dass ihr Einfluss keineswegs geringer, sondern noch größer geworden sei.

6 Vgl. Somers Heidhues 1996a, S. 147.

7 Vgl. Suryadinata 1999, S. 4. Unter der Kategorie Buddhisten verbergen sich auch Anhänger des Konfuzianismus, der ab Ende der 70er Jahre nicht mehr als Religion anerkannt wurde.

8 Vgl. Heryanto 1998, der zur Unterscheidung der chinesischen Minderheit ebenfalls auf die Merkmale Herkunft (bzw. Abstammung), Kultur, Religion und ökonomische Position eingeht, diese Punkte aber noch um den Verdacht, der kommunistischen Partei nahe zu stehen, ergänzt. Vgl. Heryanto 1998, S. 97–98. Dieser Verdacht stammt aus der Zeit des Putschversuches 1965, der laut Regierung von der PKI (Kommunistischen Partei Indonesiens) mit Hilfe der VRCh durchgeführt wurde.

9 Siehe beispielsweise Heryanto 1998, S. 101

„This policy of cultural assimilation forces the ‚foreigners‘ to give up their cultural identity. The general assumption was that identity is singular rather than plural. Hence, one could *either* be an Indonesian *or* a Chinese. The more ‚Chineseness‘ a person asserted, the less ‚Indonesian‘ s/he became, and vice versa. Hence, to be completely Indonesian, the Chinese had to give up all their ‚Chineseness‘.“<sup>10</sup>

Damit nahm die chinesische Minderheit eine Sonderrolle in dem multiethnischen und multireligiösen Staat Indonesien ein, der seine Einheit seit der Unabhängigkeit vor allem auf das Staatsmotto „Bhinneka Tunggal Ika“ (Altjavanisch: Einheit in der Vielfalt) und die Staatsideologie „Pancasila“ (Sanskrit: Fünf Säulen)<sup>11</sup> stützt. Das Motto „Bhinneka Tunggal Ika“ soll sicherstellen, dass die vielen ethnischen und religiösen Gruppen zwar ihre Eigenheiten bewahren dürfen und sollen, dass sie aber alle gleichermaßen Teil der indonesischen Nation sind. Diesem Denken entsprechend wurde kein Assimilationsdruck auf andere ethnische Gruppen, die zahlenmäßig geringer als beispielsweise die Javaner sind, ausgeübt. Lediglich die chinesische Minderheit wurde als ‚fremde‘ Gruppe identifiziert und bekam spätestens in der „Orde baru“ den Status einer ‚suku‘ (einer als indigen verstandenen ethnischen Gruppe) abgesprochen. Sie wurden als fremde ethnische Gruppe klassifiziert, während bei den ‚Indonesiern‘ (die es aus genannten Gründen selbstverständlich auch nicht gibt) kulturelle Unterschiede verschleiert und positiv sanktioniert wurden.<sup>12</sup> Damit steht der chinesischen Minderheit, die sich als spezifische kulturelle Gruppe sieht und in dieser Sicht bestätigt wurde, eine als indigen konstruierte Mehrheit gegenüber, die sie stets als separate Gruppe wahrgenommen und ihr bestimmte Attribute zugeschrieben hat. Heryanto weist explizit darauf hin, dass das ethnisch Andere wichtig für die Reproduktion des nativen Selbst ist.<sup>13</sup> Der Unterschied zwischen den beiden ethnischen Gruppen ist zwar konstruiert, präsentiert sich aber sowohl für die indigene Mehrheit als auch für die chinesische Minderheit als real, nicht zuletzt da ihre vermeintliche „Andersartigkeit“ während der „Orde baru“ instrumentalisiert wurde und so Diskriminierungen im Alltag, stereotype Wahrnehmung und gelegentlich gewaltsame Konflikte begünstigt, wenn nicht gar herbeigeführt wurden.

Dennoch – oder gerade deshalb – kam es nicht zu einem vollständigen Verlust einer spezifisch chinesischen Identität. Verbindendes Element der Minderheit war nun ihr unsicherer Status in Indonesien und ihre oft als ungerecht empfundene Behandlung durch die indigene Mehrheit. Chinesischsein hieß nun in erster Linie, Opfer von Diskriminierung, Verboten und sogar Ausschreitungen werden zu können. Die Reidentifizierung mit einer als ursprünglich wahrgenommenen Identität als Chinesen ist – wie weiter unten genauer gezeigt wird – auch als Reaktion auf Ausschluss und Diskriminierung zu verstehen. Diese Entwicklung gipfelte in den Ausschreitungen von 1998, die der chinesischen Minderheit

10 Hoon 2006, S. 152.

11 Die fünf Säulen sind: Der Glaube an eine Gottheit (Ketuhanan), an die nationale Einheit (kebangsaan), an Humanität (Kemanusiaan), an konsensbasierte Demokratie (Kerakyatan) und an soziale Gerechtigkeit (Keadilan sosial). Vgl. Dahm 1999, S. 230f.

12 Vgl. Smith Kipp 1993, S. 105–117. Die Autorin zeigt, dass der indonesische Staat sehr wohlwollend mit den unterschiedlichen ethnischen Identitäten umgeht, da sie zum Bild der nationalen Kultur gehören und nicht zuletzt einen Motor für den Tourismus darstellen. Die chinesischstämmigen Indonesier haben allerdings immer eine Ausnahme gebildet und wurden als fremde ethnische Gruppe begriffen.

13 Vgl. Heryanto 1998, S. 101.

schmerzhaft vor Augen führte, dass sie weit entfernt von einer Integration in die Gesellschaft war. Durch Suhartos Sturz kurz nach den Ausschreitungen entstand ein Freiraum für die chinesische Minderheit, sich offen auf ihre eigene kulturelle Identität besinnen zu können und diese neu zu verhandeln. Dies geschah in dem Kontext der Reformära, in der es zu gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüchen kam. Auch andere gesellschaftliche Gruppierungen (z. B. NGOs, Parteien oder religiöse Vereinigungen) nutzten die Möglichkeiten, die durch das Machtvakuum nach Suhartos Rücktritt entstanden waren, um sich neu zu formieren und orientieren.

Das Aushandeln und die Entstehung einer neuen, als chinesisch definierten, kulturellen Identität ist auf vielfältige Art beobachtbar. Um den Prozess der Identitätskonstruktion sichtbar zu machen, habe ich mich für zwei Untersuchungsfelder entschieden: Die chinesischsprachige Literatur und das chinesische Pressewesen, zwei Bereiche, die es während der „Orde baru“ fast gar nicht mehr gegeben hat und die nun ab 1998 wieder neu entstehen.

Bevor die Ergebnisse der Literatur- und Presseanalyse vorgestellt werden, sollen dem Leser im Kapitel 1 zunächst theoretische Vorüberlegungen erläutert werden, die sowohl das Konzept der kulturellen Identität brauchbar für den hier anvisierten Untersuchungszweck machen als auch mit ihm in Relation stehende Begriffe und Konzepte noch einmal kritisch beleuchten. Anschließend wird das konkrete Vorgehen der Arbeit erläutert mit der Frage nach Textauswahl und Bearbeitungsstrategien des ausgewählten Materials.

Da Identitätskonstruktionen stets im Zusammenhang mit konkreten historischen und gesellschaftlichen Bedingungen stehen, wird im Kapitel 2 ein Überblick über die Geschichte der chinesischen Minderheit in Indonesien gegeben. Es schließt sich der Hauptteil der Arbeit an mit einer Analyse der chinesischen Literatur ab ca. 1996, die sich auf ungefähr 200 Kurzgeschichten stützt (Kapitel 3). Im Kapitel 4 wird die zunächst die materielle Seite des Pressewesens untersucht, bevor die kulturelle Identitätskonstruktion anhand einer Auswertung von je zwei Ausgaben von ca. 13 Publikationen nachvollzogen wird. Kapitel 5 liefert ein Fazit, in dem vorher gemachte Beobachtungen und Ergebnisse zusammengeführt und in Verbindung sowohl zu einem übergeordneten theoretischen Rahmen als auch zu sozio-historischen Bedingungen gesetzt werden.

#### *Technische Vorbemerkungen*

In der Regel wird die aktuelle indonesische Schreibweise verwendet, Ausnahmen werden bei Zitaten, Titeln und Autorennamen gemacht. Chinesische Ausdrücke werden in Pinyin wiedergegeben, bei der ersten Nennung werden die chinesischen Zeichen angeführt. Namen, die einer chinesischen Lokalsprache entstammen (in der Regel Hokkien und Kantonesisch) wurden in ihrer ursprünglichen Umschrift belassen, zum Teil schon allein aus dem Grund, dass die chinesischen Zeichen nicht in jedem Fall zu ermitteln waren.

Quellen, die dem Leser weiterführende Literaturhinweise bieten, werden in der entsprechenden Fußnote mit einer vollen bibliographischen Angabe genannt. Bei der Zeitschriftenanalyse findet sich ebenfalls aus Gründen der Übersichtlichkeit die volle bibliographische Angabe des entsprechenden Artikels. Bei der Literaturanalyse findet sich hinter den Autorennamen und Titel umfassenden Kurztitel ein Buchstabe, der eine Zuordnung zu den näher in der Bibliographie aufgeführten Anthologien und Sammelbänden ermöglicht.